

stand und bei Wahrung eines vertretbaren Aufwandes im Leihverkehr kaum möglich ist. Die Bildauswahl macht wiederholt, dies sei ausdrücklich positiv hervorgehoben, konkrete Bezugnahmen anschaulich und illustriert die Bedeutung, welche die Malerei der Schule von Barbizon für die Münchner Landschaftskunst im 19. Jahrhundert hatte. Dennoch sei gerade angesichts der in der Vergangenheit wiederholt unter Beweis gestellten Leistungsfähigkeit des Museums Georg Schäfer der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß solche konzeptionellen „Ausrutscher“ in der Katalogerstellung nicht wieder vorkommen. Das Museum hat einen Ruf zu verlieren!

ULF HÄDER

Jena

**Annegret Hoberg und Isabelle Jansen: Franz Marc. Gemälde** (Werkverzeichnis, Band 1), erarbeitet von der Städtischen Galerie im Lenbachhaus München, hrsg. v. d. Franz Marc Stiftung Kochel am See; München: C. H. Beck 2003; 340 S.; ISBN 3-406-51139-2; € 248,-

**Annegret Hoberg und Isabelle Jansen: Franz Marc. Aquarelle, Gouachen, Zeichnungen, Postkarten, Hinterglasmalerei, Kunstgewerbe, Plastik** (Werkverzeichnis, Band 2), erarbeitet von der Städtischen Galerie im Lenbachhaus München, hrsg. v. d. Franz Marc Stiftung Kochel am See; München: C. H. Beck 2004; 440 S.; ISBN 3-406-51140-6; € 328,-

**Cathrin Klingsöhr-Leroy, Zwischen den Zeilen – Dokumente zu Franz Marc**, hrsg. v. d. Stiftung Etta und Otto Stangl; Ostfildern-Ruit: Hatje/Cantz 2005; 160 S.; ISBN 3-7757-1595-9; € 39,80

Im Februar 2005 jährte sich der Geburtstag von Franz Marc zum 125. Mal, im März 2006 wird man seines 90. Todestages gedenken. Gleichsam im Schnittpunkt dieser beiden Jubiläen, im Zeitraum September 2005 bis Januar 2006, plazierte die Städtische Galerie im Lenbachhaus München strategisch klug ihre große Retrospektive zum Werk dieses Mitbegründers des „Blauen Reiters“ und Motors der Moderne in Deutschland. 25 Jahre nach der letzten großen monographischen Übersichtsausstellung (auch sie ausgerichtet vom Lenbachhaus, dem unumstrittenen Forschungszentrum für die Kunst des „Blauen Reiters“<sup>1</sup>) verspricht diese Schau, Marcs ebenso schmales wie legendäres Oeuvre in einer Breite – und Tiefe! – zu zeigen, wie es bisher noch niemals möglich war. Fast 100 Gemälde, also in etwa die Hälfte von Marcs Schaffen, sind avisiert und nicht weniger als 145 Arbeiten auf Papier, Skulpturen und kunsthandwerkliche Stücke.

Das wissenschaftliche Fundament für dieses Projekt legte Annegret Hoberg, seit fast zwanzig Jahren Kustodin der „Blauer Reiter“-Sammlung des Lenbachhauses, ge-

1 Vgl. Kat. d. Ausst. „Franz Marc (1880–1916)“, München 1980.

meinsam mit ihrer Kollegin Isabelle Jansen, die zurzeit an der Pariser Sorbonne über Franz Marc promoviert. Im Verlauf der letzten Jahre erstellten sie ein neues, auf drei Bände angelegtes Verzeichnis der Werke Franz Marcs, das den 1970 vorgelegten und nicht nur im Hinblick auf viele Standorte veralteten Oeuvrekatalog des Nestors der Marc-Forschung Klaus Lankheit ablösen soll<sup>2</sup>. Die ersten beiden Bände, die den Gemälden bzw. den Arbeiten auf Papier, den Skulpturen und dem Kunstgewerbe gewidmet sind, liegen nun vor. Der dritte und letzte Teil des Werkverzeichnisses ist für Frühjahr 2006 angekündigt und wird die Skizzenbuchblätter und Druckgraphiken aufführen.

Nur imponierend zu nennen, was Annegret Hoberg und Isabelle Jansen mit Unterstützung zahlreicher finanzieller und ideeller Förderer geschaffen haben, ist eine grobe Untertreibung. Denn ihr neues Verzeichnis der Werke von Franz Marc ist ebenso ein opulenter dreiteiliger Bildband wie ein Monument akribischer Forschung. Wenn Lankheit Marcs Arbeiten nur in kleinem Format und Schwarzweiß abbilden konnte, so war es den Kuratorinnen des Lenbachhauses möglich, sämtliche Werke (mit Ausnahme jener, die verschollen sind oder zerstört wurden) groß und farbig darzustellen. Und während ihr wissenschaftlicher Vor-Arbeiter auf die Rekonstruktion der Provenienzen verzichtete, unterzogen die beiden Autorinnen sich der Mühe, die aufgrund der Fährnisse zweier Weltkriege und der Diffamierungsaktionen der Nationalsozialisten teils extrem verworrenen „Biographien“ der einzelnen Stücke zu recherchieren. So lassen sich nun am Beispiel eines der populärsten Künstler des 20. Jahrhunderts die Wege und Irrwege der Rezeption moderner Kunst in Deutschland nachvollziehen<sup>3</sup>. Detailliert geben die Autorinnen sämtliche Aufschriften auf den Arbeiten sowie ihnen bekannt gewordene Restaurierungsmaßnahmen an und verweisen auf Querbezüge innerhalb des Oeuvres. Auch die bisher erschienene Fachliteratur wird Werk für Werk in sinnvoller Auswahl referiert. Der erste Band des Verzeichnisses wartet obendrein mit einem ausführlichen und gut bebilderten Abriß von Franz Marcs Leben sowie mit einem 30seitigen bibliographischen Anhang auf, der es denkbar einfach macht, sich schnell und umfassend über den Stand der Forschung zu informieren.

Annegret Hoberg und Isabelle Jansen gelang es, die Werkchronologie in einigen Fällen zu präzisieren oder gar zu korrigieren. Ihr wichtigstes Hilfsmittel war dabei das sogenannte „Merkbuch“ des Künstlers, das Klaus Lankheit Ende der 1940er Jahre noch hatte einsehen können, aber nach dem Tod von Marcs Witwe Maria 1955 lange Zeit als verloren galt. Ferner konnten die Autorinnen zurückgreifen auf den heute im Germanischen Nationalmuseum gehüteten schriftlichen Nachlaß Franz Marcs, auf

2 KLAUS LANKHEIT: Franz Marc. Katalog der Werke; Köln 1970. Lankheits Verzeichnis wiederum fußte auf den Forschungen von Alois J. Schardt, der in seiner Monographie von 1936 eine erste Werkliste vorgelegt hatte (ALOIS J. SCHARDT: Franz Marc; Berlin 1936).

3 Besonders aufschlußreich sind die Hinweise von Annegret Hoberg, die in ihrer Einführung zu Band 1 über die frühen Marc-Sammler sowie über die Auswirkungen der Aktion „Entartete Kunst“ für den deutschen Museumsbesitz berichtet (S. 16–22). Isabelle Jansen beleuchtet in Band 2 mit ihren Bemerkungen über die „frühe Rezeption von Marcs Werk in den USA“ dann konsequenterweise auch die internationale Seite des Problems (S. 15f.).

die Nachlaß-Liste, die der Münchner Galerist Otto Stangl in seiner Funktion als Nachlaßverwalter und Testamentsvollstrecker Maria Marcs anlegte, auf Dokumente aus der Stiftung Etta und Otto Stangl, auf die Aufzeichnungen Maria Marcs und schließlich auf die Unterlagen des ersten Marc-Biographen Alois J. Schardt sowie die Korrespondenz, die Klaus Lankheit anläßlich seiner Forschungen geführt hatte. Eine wichtige Ergänzung zu diesen schriftlichen Quellen stellten Fragebögen dar, die von den Autorinnen an die heutigen Besitzer der Arbeiten versendet wurden.

Im Vergleich zu Klaus Lankheits Katalog können Annegret Hoberg und Isabelle Jansen insgesamt rund 780 Neuaufnahmen präsentieren. Der weitaus größte Anteil entfällt dabei auf die Skizzenbuchblätter, so daß der noch ausstehende dritte Band der spannendste und überraschendste des neuen Werkverzeichnisses zu werden verspricht – dies zumal, da man hoffen darf, daß in ihm die oftmals schon recht früh für Verkäufe zerpfückten und bisher unzureichend publizierten Skizzenbücher rekonstruiert werden und sich auf diesem Wege eine präzisere Vorstellung von Marcs Schaffensprozeß gewinnen läßt. Band 2 mit Aquarellen, Gouachen, Zeichnungen, Postkarten, Hinterglasmalerei, Kunstgewerbe und Plastiken enthält immerhin noch 53 Neuaufnahmen (denen fünf Abschreibungen gegenüberstehen), aber unter den in Band 1 versammelten 244 Ölgemälden wird der mit Marcs Oeuvre vertraute Leser erstaunlicherweise nur vier neue Nummern entdecken, die sämtlich vor 1910 zu datieren und von nur geringer Bedeutung sind. Die vorzügliche Kennerschaft und das abgewogene Urteil Klaus Lankheits ist damit im Hinblick auf den wichtigsten Komplex in Marcs Gesamtwerk eindrucksvoll bestätigt.

Während die beiden Wissenschaftlerinnen des Lenbachhauses an ihrer Bestandsaufnahme des künstlerischen Schaffens von Franz Marc arbeiteten, setzte ihre ebenfalls in München (an den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen) tätige Kollegin Cathrin Klingsöhr-Leroy sich mit dessen noch immer nicht vollständig erschlossenen schriftlichen Nachlaß auseinander<sup>4</sup>. Unter dem Titel „Zwischen den Zeilen“ edierte und kommentierte sie bisher fast gänzlich<sup>5</sup> unbekannte Dokumente aus der Sammlung Etta und Otto Stangl. Ihr Buch ist bibliophil gestaltet und gestattet sich den Luxus, jede einzelne Postkarte, jeden Brief, jedes Telegramm und jede Notizbuchseite farbig abzubilden – ungeachtet des Inhalts oder der Bedeutsamkeit des jeweiligen Dokuments. Cathrin Klingsöhr-Leroy möchte u. damit die Aufmerksamkeit schärfen für das „Lebensgefühl“ einer vergangenen Epoche und betont, die „sinnliche Präsenz der Briefe, Karten und Notizhefte“ übermittle dem Leser „Informatio-

4 Marcs theoretische Texte sind in folgenden Publikationen greifbar: Franz Marc, Schriften, hrsg. v. Klaus Lankheit; Köln 1978; – ders., Briefe, Schriften und Aufzeichnungen, hrsg. v. Günter Meißner; Leipzig und Weimar 1989. Von seinen Briefen existieren folgende Ausgaben: Franz Marc, Briefe aus dem Feld, hrsg. v. Klaus Lankheit und Uwe Steffen, 3. Aufl. München / Zürich 1993; August Macke, / Franz Marc, Briefwechsel, hrsg. v. Wolfgang Macke; Köln 1964; Wassily Kandinsky / Franz Marc, Briefwechsel. Mit Briefen von und an Gabriele Münter und Maria Marc, hrsg. v. Klaus Lankheit; München / Zürich 1983; Else Lasker-Schüler / Franz Marc, Mein lieber, wundervoller blauer Reiter. Privater Briefwechsel; hrsg. v. Ulrike Marquardt u. Heinz Rölleke; Düsseldorf / Zürich 1998 (Bespr. d. Verf. in diesem *Journal* 3, 1999, S. 284–286).

5 Unter den von Cathrin Klingsöhr-Leroy publizierten Dokumenten sind bisher nur Abschnitte des Schriftwechsels zwischen Franz Marc und Robert Delaunay bekannt geworden.

nen, die nur durch ihre Wahrnehmung in dieser Form zu gewinnen sind“ (Einführung, S. 9).

Gegliedert hat die Autorin ihr nicht eben reichhaltiges Material – insgesamt sind es 21 Stücke – in fünf Abteilungen. Dabei folgt der Präsentation der Dokumente in Bild und (transkribiertem) Text jeweils ein zusammenfassender, in der Form eines Essays geschriebener Kommentar, der die gedanklichen und (kunst-) geschichtlichen Kontexte rekonstruieren soll. Der erste Teil, „Franz Marc im Kreis des ‚Blauen Reiter‘“ (S. 12–39), enthält u. a. Schreiben von Wassily Kandinsky, August und Helmuth Makke, Alfred Kubin und dem Düsseldorfer Galeristen Alfred Flechtheim. Das zweite Kapitel (es trägt in Anspielung auf eine Metapher, mit der Paul Klee seine Beziehung zu Marc zu fassen suchte, die Überschrift „Sich schneidende Kreise“) stellt drei im Ersten Weltkrieg an Maria Marc gerichtete Briefe vor – zwei von der Hand Klees und einen von Wilhelm Hausenstein (S. 40–59). Als nächstes folgt eine kleine Gruppe von 1915/16 verfaßten Briefen der Dichterin Else Lasker-Schüler an Franz und Maria Marc, die in der erst vor wenigen Jahren erschienenen Neuausgabe ihrer Korrespondenz noch nicht enthalten sind („Und ich wache vor unserer Liebe / Denn ihre Küsse sollen Knospen bleiben“, S. 60–77). Das Thema der vierten und bei weitem umfangreichsten Abteilung sind Franz Marcs Aufzeichnungen zur Farbenlehre in einem Notizheft der Jahre 1910/11; sie ist überschrieben mit dem Goethe-Zitat „Von der Eifersucht der Regenten auf den Purpur“ (S. 78–127). Den Abschluß bilden Reflexionen über die Frage: „Licht oder Mysterium?“ in der Korrespondenz zwischen Franz Marc und Robert Delaunay 1912/13 (S. 128–153).

Die Qualität und die Aussagekraft der Dokumente ist sehr unterschiedlich – das Spektrum reicht von Ansichtskarten mit geschwind geschriebener Grußformel oder knappen Telegrammen über teils kryptische, von Marc nur zum persönlichen Gebrauch gemachte Exzerpte aus farbtheoretischen Abhandlungen bis hin zu langen und leidenschaftlichen Briefen über zentrale künstlerische Probleme. Zudem handelt es sich um verstreute Fragmente, die dem größeren Zusammenhang, in den sie eigentlich gehören, entrissen sind. Folglich muß Cathrin Klingsöhr-Leroy sich, um „zwischen den Zeilen“ zu lesen, immer wieder strecken und verbiegen, muß in ihrer Argumentation weite Umwege gehen und entlegene Quellen heranziehen, und nicht selten überwuchern ihre Erläuterungen das zu Erläuternde bis zu dessen Unkenntlichkeit. Paradoxerweise steht einem Überangebot an Information das Fehlen zweier einfacher, aber für die Arbeit mit einer Sammlung disparater Dokumente eigentlich unerläßliche Hilfsmittel gegenüber: Zum einen vermißt man unter den Briefen oder Karten kurzgefaßte Erläuterungen zu den in ihnen erwähnten Personen, zum anderen gibt es kein Register, das eine punktuelle Suche im dargebotenen Material möglich machen würde.

Ärgerlich sind darüber hinaus Unsicherheiten und Ungenauigkeiten bei der Transkribierung, die man zu Ungunsten der Autorin beim vergleichenden Blick auf die in vorzüglicher Qualität abgebildeten Dokumente leider allzu leicht entdeckt. Daß Unterstreichungen im handschriftlichen Original nicht eins zu eins in den gesetzten Text übernommen werden wie etwa in einem ausführlichen Brief Marcs an

Delaunay (S. 131 ff.), mag noch als läßliche Sünde durchgehen. Aber wenn im Brief Helmuth Mackes an Maria Marc vom 15. Januar 1915 unsinnigerweise der Name „Neckel“ gelesen wird, wo im Dokument deutlich entzifferbar „Heckel“ steht und zweifelsfrei der gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Walter Kaesbach in Ostende stationierte „Brücke“-Künstler Erich Heckel gemeint ist, dann muß man folgern, daß bei dem angestrengten Bemühen, stets „zwischen den Zeilen“ zu lesen, das zu entscheidende Dokument und sein Sinn aus dem Blick geriet.

ROLAND MÖNIG  
Museum Kurhaus Kleve

**Theo Balden 1904–1995: Skulpturen**, hrsg. von Susanne u. Klaus Hebecker. Mit Textbeiträgen von Susanne Hebecker, Christa Lichtenstern, Birk Ohnesorge, Heinz Schönemann, Sonja Wüsten und dem Werkverzeichnis der plastischen Arbeiten; Erfurt: Sehsam-Verlag 2004; 144 S., 50 Farbabb., 540 s/w Abb.; ISBN 3-9808217-4-9; € 28,-

Gleichzeitig mit einer Retrospektivausstellung in der Kunsthalle Erfurt (31.10. – 5.12.2004), die Susanne Hebecker kuratierte, erschien im Verlag des Bilderhauses Krämerbrücke von Klaus Hebecker eine vorzüglich gestaltete und bebilderte Monographie mit dem vollständigen Werkverzeichnis der Skulpturen von Theo Balden (6.2.1904 – 30.9.1995). Damit sollte sich, ungeachtet des etwas abseits gelegenen Erscheinungsortes, endlich der Kreis derer erweitern, die in diesem Lebenswerk von außerordentlichem ideellen und gestalterischen Rang einen wichtigen innovativen Beitrag zu den Potentialen plastischer Kunst in unserer Zeit erkennen. Viele Jahre hat sich vornehmlich Ursula Feist (zufällig namensgleich mit dem Rezensenten) darum bemüht<sup>1</sup>.

Susanne Hebecker zeichnet Lebenslauf und Werkentwicklung nach. Ein Aufsatz von Sonja Wüsten, der 1990 nicht veröffentlicht werden konnte, beschreibt hauptsächlich die Lehrmethode des Künstlers. Heinz Schönemann, der sich mehrfach um Baldens Präsenz im öffentlichen Besitz verdient machte, berichtet über dessen „Vogelbaum“ im Park von Babelsberg. Christa Lichtenstern, fast die einzige Kunsthistorikerin aus dem deutschen Westen, die bildhauerische Leistungen aus der DDR zu würdigen weiß, beleuchtet das Verhältnis zu Henry Moore. Ihr Schüler Birk Ohnesorge, der sein Studium in der DDR begann, analysiert des Künstlers Haltung zur Natur und ihren Formen<sup>2</sup>.

1 URSULA FEIST: Theo Balden (*Künstler der Gegenwart*, 27); Dresden 1962. – DIES.: Theo Balden, in: *Künstler der DDR*, Dresden 1981, S. 33–48. – DIES.: Theo Balden; Dresden 1983, große Monographie. – DIES.: Widerpart der Gerstelschule: Theo Balden, in: *Kunst in der DDR*, hrsg. v. Eckhart Gillen u. Rainer Haarmann, Berlin 1990, S. 170f. – DIES.: in: Ausst.-Kat. Theo Balden, hrsg. von Galerie Hintersdorf; Berlin/Neubrandenburg/Erfurt/Gotha 1997–98. – Vgl. auch RAIMUND HOFFMANN: Theo Balden (*Welt der Kunst*); Berlin 1976. – HILMAR FRANK, in: Ausst.-Kat. Theo Balden – „Ich liebe die Suchenden“; Berlin, Akademie der Künste der DDR 1983.